Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 25

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER PROTESTANTISMUS IN POLEN

ZS. Eine Sendung des bayrischen Radios verschaffte darüber einen guten Ueberblick. Wiederholt hatte der katholische Primas von Polen erklärt, dass Polen eine geschlossen katholische Nation sei. Und doch leben in Polen und den von Polen verwalteten ehemals deutschen Ost-Gebieten 25 verschiedene, nicht-katholische Kirchen. Die Zahl der Protestanten beträgt aber heute nur mehr etwa 150'000, von denen sich die Mehrzahl zu Luther bekennt, und etwa 5000 Calvinisten, doch ist auch ein Rest von Adventisten, Baptisten, und Methodisten vorhanden. Der Verbreitung und Pflege des Luthertums dienen in Polen ca. 300 Pfarrer.

Das Studium vieler polnischer Adliger im Ausland, und das in vielen polnischen Städten einflussreiche polnische Bürgertum begeisterten schon früh viele Polen für die Lehren Luthers und Calvins. Von Königsberg aus kam die Reformation nach Polen und Litauen. Ihre rasche Verbreitung erklärt sich auch aus den Streitigkeiten zwischen Edelleuten und Hochadel um den Geltungsbereich der geistlichen Gerichtsbarkeit. Aber auch viele Gelehrte und Bischöfe wandten sich der neuen Lehre zu.

Schon 1520 erliess König Sigismund eine Schrift gegen Luthers Lehre, vermochte jdoch ihre Verbreitung dadurch nicht zu hemmen. Sein Nachfolger, Sigismund II, korrespondierte mit Calvin und Melanchton, blieb aber dabei katholisch. Immerhin erreichte zu seiner Zeit der Protestantismus in Polen einen Höhepunkt. Das ging so weit, dass 1555 die verschiedenen, protestantischen Gruppen Verhandlungen begannen mit dem Ziel, eine protestantische Nationalkirche zu schaffen. 1570 gelang ihnen sogar, ein Uebereinkommen über Kernstücke des Glaubens abzuschliessen. Die Gegenreformation unter König Sigismund III. Wasa erstickte alle diese Bewegungen. Zu dieser Zeit erschien die erste lutherische Bibelübersetzung. Ein eifriger Förderer der Reformation, Fürst Nikolaus Radziwill, hatte ihre Herausgabe veranlasst. Sein Sohn, wieder katholisch geworden, liess das Werk des Vaters verbrennen. Immerhin bestanden auf den grossen Gütern der Familie in Litauen viele, meist reformierte Gemeinden weiter.

Am Anfang war es so, dass viele der grossen Herren mehr aus Gegensatz zu Rom, als aus Ueberzeugung lutherisch wurden. Ihre Söhne und Enkel kehrten dann fast alle wieder in den Katholizismus zurück. Ein Reformator von überragender Grösse ist Polen so wenig beschieden gewesen wie ein Landesherr, der sich der Reformation angenommen hätte. Ein lutherischer Pfarrer war Samuel Dombrowski, der in Posen und später in Wilna eine Hauspostille für polnische Lutheraner herausgab. Er starb 1625. War die Gegenreformation erfolgreich, so kehrte sich dies wieder in das Gegenteil, als Ladislaw IV. zur Regierung kam. Er ging so weit, sich bei seinem Schwager, Kaiser Ferdinand III., für die Protestanten zu verwenden. Damals wanderten viele, während der Gegenreformation aus Schlesien vertriebene Anhänger Luthers in Polen ein. Der König gründete Städte, um sie aufzunehmen. Dieser tolerantesten aller polnischen Herrschaften gelang sozusagen die Quadratur des Kreises, als sie es fertigbrachte, das Kolloquium Karitativum, das Thorner Religionsgespräch von 1645 zwischen Katholiken und Vertretern der drei protestantischen Gruppen, zu arrangieren. Es scheiterte an der starren Haltung einzelner Protestanten. Vernichtend für den Protestantismus war dann der schwedisch-polnische Krieg 1655-1660. In ihm gingen die reformierten und polnisch-lutherischen Gemeinden fast völlständig ein. Lediglich die deutsch-lutherische Kirche vermochte sich in den Städten zu behaupten und hatte auf dem Lande später wieder Erfolge durch den ständigen deutschen Zuzug aus Schlesien und Pommern, für die in Polen bereitwillig neue Gemeinden gegründet wurden.

Diese waren ganz auf Lese-Gottesdienste ihrer Kantoren angewiesen und interessanterweise dem katholischen Pfarrer abgabepflichtig. Die Vernichtung des Luthertums in Polen schien vollendet, als der Reichstag von 1717 den Neubau evangelischer Kirchen verbot und alle nach 1632 erbauten Kirchen niederreissen liess. Eine gewisse Schärfe wurde von lutherischer Seite in den Kampf getragen, als 1724 die Bevölkerung der Stadt Thorn das Gymnasium der tödlich gehassten Jesuiten stürmte, was mit dem berüchtigten Thorner Blutgericht endete, bei dem dem Bürgermeister und die 9 angesehensten Bürger der Stadt hingerichtet wurden.

Unter den Königen aus dem sächsichen Haus, das seit August dem Starken katholisch geworden war, begannen in Polen neue Unterdrückungen aller Andersgläubigen. Das bezog sich auch auf die orthodoxe Kirche, aber die Herrscher von Preussen und Russland verlangten bei der Königswahl 1763 die religiöse Duldung der Protestanten. Als der Reichstag sie bewilligte, kam es 1768 zum letzten Religionskrieg in Polen, der vielen Andersgläubigen das Leben kostete. An dessen Ende stand keineswegs die religiöse Gleichberechtigung. Doch kamen immerhin in den Jahrzehnten bis 1800 zu den vorhandenen 52 Gemeinden Polens 48 neue, lutherische hinzu. Und in Galazien erfolgte unter der von dem liberalen Kaiser Josef II. veranlassten Ansiedlung von Pfälzern die Gründung neuer Diaspora-Gemeinden. In Preussen, zu dem seit der Teilung grosse Teile von Polen gehörten, führte der König die unierte Kirche ein. Dadurch kam es in Posen und Westpreussen zu Streitigkeiten zwischen Uniierten und Alt-Lutheranern. Immerhin kam es, besonders nach Gründung der Ansiedler-Kommission, zur Gründung zahlreicher, evangelischer Gemeinden. Innere Mission und Seelsorge wurden stark gefördert. Nach 1919 wanderten 2/3 der evangelischen Bewohner aus Polen aus, und die verbleibenden Protestanten hatten grosse Schwierigkeiten mit der Erhaltung der ihnen vertraglich zugestandenen Minderheiten-Rechte, besonders der Erhaltung der Schulen gegen die immer wieder von katholischer Seite versuchte Enteignung.

Als 1939 der polnisch-deutsche Krieg ausbrach, wurden etwa 60'000 deutsche Protestanten verschleppt und 14 Pastoren ermordet. Dann begann aber die Vertreibung der Polen aus den westlichen, polnischen Provinzen. An ihre Stellen wurden viele Protestanten dort angesiedelt. Im Januar 1943 flohen dann fast alle Deutschen nach dem Westen.

Stärker als alle protestantischen Glaubensbekenntnisse des Westens ist die protestantische Kirche Polens im 2. Weltkrieg und nachher tiefgreifenden Wandlungen unterworfen worden. An einer Konferenz in Jugoslawien wurde 1963 berichtet, dass die polnische, lutherische Kirche nur noch 110'000 Glieder zählt. Sie umfasst heute 125 Gemeinden, 93 Filialgemeinden und 178 Predigtstellen. Zur Ausbildung junger Geistlicher in Polen gibt es eine einzige theologische Fakultät, nämlich die christliche Akademie in Warschau. Sie wurde 1954 auf Grund eines Beschlusses des Präsidiums der Regierung gegründet, demzufolge die evangelische Fakultät der Universität Warschau in eine selbständige höhere Lehranstalt umgewandelt wurde. Diese Umgestaltung hatte eine gewisse Erweiterung zur Folge, und so besteht die Akademie aus den Sektionen der evangelischen, der altkatholischen und der orthodoxen Theologie. Sie hat das Recht Berufsgrade und wissenschaftliche Grade zu verleihen. 1963 gehörten 35 Theologie-Studenten der evangelischen Konfession an.

Trotzdem bestehen aber fast unlösbare Probleme. Keine Gemeinde vermag ihren Pfarrer zu ernähren, und jeder Pfarrer muss 3 - 5 Gemeinden betreuen. Meist müssen sie noch einem andern Beruf nachgehen. Eigene Schulen gibt es nicht mehr, nur noch staatliche. Aber in Sachen Religionsunterricht ist eine erhebliche Besserung eingetreten. Alle protestantischen Unterrichtsstellen wurden vom Staate bestätigt, auch wenn die Zahl der Kinder sehr klein war. Es konnte auch ein protestantisches Gesangbuch aufgelegt werden. Auch dafür stellten die polnischen Behörden Papier zur Verfügung. Die lutherische Zeitung erscheint in einer Auflage von 8000 Exemplaren, der Kalender in einer solchen von 10'000 Stück. Es ist eine grosse Freude für diese Kirche, dass die Beziehungen zu den Glaubensgenossen im Ausland immer enger werden.

WIE DAS FERNSEHEN ENTSTAND

ZS. Viele Leute, vielleicht die meisten, können sich kaum vorstellen, was sich in einem Fernsehapparat abspielt. Es ist für sie unerklärlich, fast etwas unheimlich. Da ist ein Kasten, der Vorgänge zeigt, die sich hunderte, neuestens sogar Tausende von Kilometern weit weg abspielen. Wie ist das möglich?

Um das zu erklären, ist die Darstellung der Entstehung des Fernsehens, seines Werdens, der beste Weg. Was unerklärlich scheint, erweist sich in der Nähe als logische Entwicklung, als eine Reihe von Entdeckungen, die vielleicht nicht gerade am Wege lagen, aber sich doch fast zwangsläufig die eine aus der andern ergaben. Wir wollen dabei gewiss nicht behaupten, dass die Physiker hätten schwachbegabt sein müssen, um das Fernsehen n i c h t zu schaffen; hintendrein scheint gewöhnlich alles einfach, ja selbstverständlich. Die Besten unter ihnen haben viele Jahre dazu gebraucht, und die ganze Entwicklung benötigte fast ein Jahrhundert. Auch das Fernsehen ist nämlich nicht plötzlich aus dem Dunkel ins Tageslicht getreten.

Seine ersten Anfänge verlieren sich ins 19. Jahrhundert, das trotz seiner zur Mode gewordenen Verlästerung noch immer die grosse Quelle sämtlicher moderner Entdeckungen geblieben ist. Es muss damals ein überaus starker Glaube an die Erkenntnisse der Wissenschaft und ihre Fortschritte geherrscht haben. Die Warnrufe eines Nietzsche, dass die Menschheit an dieser Erkenntnis ein schönes Mittel zu ihrem Untergang habe, eine prophetische Voraussage der zerstörenden Kräfte des Atoms, vermochten dem nichts anzuhaben. Mit leidenschaftlichem Feuereifer wurde ungebrochen und unbeschränkt geforscht und diskutiert und berechnet und experimentiert, in einer Breite, wie dies heute nicht mehr der Fall ist, weil jetzt viel zweckgebundener gearbeitet wird: für die Rüstung, oder die Raumschiffahrt usw.

Das Fernsehen hatte eine ziemlich schwierige Kindheit. Es blieb lange Zeit in dem bekannten Zwischenstadium zwischen Laboratoriumsversuch und technischer Verwirklichung liegen. Es ist deshalb auch schwierig, sein Alter anzugeben. 1873 entdeckte ein kleiner Telegra-

fenangestellter namens May durch blossen Zufall eine merkwürdige Eigenschaft des Selens, dass es nämlich elektrisch wurde, falls man es in der Sonne liegen liess. Er hatte nicht viel davon, seine Mitteilung blieb unbeachtet. Erst 1887 hat der grosse Physiker Hertz erkannt, dass gewisse Metalle durch den Einfluss von Licht negativ-elektrisch geladen werden. Er nannte dies den "photo-elektrischen Effekt".

Von da an war der Fragenkomplex in die zeitgenössische Forschung eingefügt. Zahlreiche Forscher bemächtigten sich der Erscheinung, denn die Aussicht, aus Licht Elektrizität herzustellen, war verlockend. Aber man kam kaum vom Fleck. Offenbar waren die Mittel für die Verwirklichung noch viel zu ungenügend. Erst 23 Jahre später fanden die deutschen Physiker Elster und Geitel einen Weg, den Effekt auszuwerten, indem sie die "photo-elektrische Zelle" schufen. Es war eine Art Auge, das aber an Stelle der Netzhaut eine photo-elektrische Platte trug, an der ein Draht befestigt war. Wurde die Platte durch die Einwirkung von Licht elektrisch, so leitete der Draht den winzig geringen Strom zu einem Verstärker, um ihn verwendbar zu machen. Da die Elektrisierung der Platte je nach der Stärke des einfallenden Lichtes variierte, konnte diese Photozelle den verschiedensten Zwecken dienen: sie wurde zum Beispiel mit einer Glocke in Verbindung gebracht, die jedesmal zu läuten anfing, wenn sich in der Nacht ein Auto näherte, oder schon ein Schatten genügte, um einen Kontakt zu unterbrechen, der die automatische Oeffnung einer Türe bewirkte usw. Kurz vor dem ersten Weltkrieg erregten solche und ähnliche "Zaubereien" beträchtliches Aufsehen.

Wohl kaum jemand dachte dabei aber schon an das Fernsehen. Erst nach dem Kriege, 1920, erschien der Physiker Karolus mit der Erfindung einer Röhre auf dem Plan, die fähig war, elektrische Energie in Licht zu verwandeln. Hier tauchte erstmals die Hoffnung auf, Bilder elektrisch sichtbar zu machen. Das war ja gerade der umgekehrte Vorgang wie in der Photo-Zelle. Viele Physiker erkannten jetzt eine Möglichkeit: Wenn die Photo-Zelle mit der neuen Röhre gekuppelt wurde, konnte man das Licht nicht nur elektrisch hören, sondern auch sehen. Die Zelle würde es in Elektrizität umwandeln, aber die Röhre würde es in Licht zurückverwandeln. Es war nur noch nötig, das Verfahren zu verfeinern, auszubauen. Die Photo-Zelle musste zu einem photographischen Objektiv vervollständigt werden, die Röhre von Karolus zu einem Projektor. Dann würde man nicht nur ein Spiel von Licht und Schatten erhalten, sondern ein ganzes Bild. Dazu konnte man die Radiowellen verwenden, um die Stromstösse der Photo-Zelle von einem Punkt, von einer Station zur andern zu befördern: der Gedanke des Fernsehens war geboren.

Der erste, der ihn aussprach und das Herannahen eines Fernsehens voraussagte, war Marconi, der 1921 in London einen Vortrag über das Thema hielt:"Das Fernsehen in der Zukunft". Der Vortrag erregte, schon durch die Persönlichkeit des Referenten, gewaltiges Aufsehen und zeitigte positive, aber auch negative Folgen. Der grösste Teil der Presse hatte seine Ausführungen missverstanden, und die Oeffentlichkeit war überzeugt, dass Marconi im Begriffe stand, ein elektrisches Auge zu erfinden, "mit dem man durch die Mauern der Häuser sehen konnte". Eine Welle der Entrüstung erfasste weite Kreise, die auch durch die bestimmtesten Gegenerklärungen Marconis nicht ganz beruhigt werden konnte. Noch nach Jahren hatte er deswegen Scherereien mit den grossen, misstrauisch gebliebenen Frauenverbänden.

Unter seinen Zuhörern befand sich aber auch ein junger Physiker, J. L. Baird, der ihn sehr gut verstanden hatte. Er stammte aus Schottland, schien phlegmatisch und langsam, war jedoch ein logischer, praktischer Denker. Die Photo-Zelle in ein photographisches Objektiv zu verwandeln, schien ihm nicht schwierig. Er dachte an die Art und Weise, in der ein Cliché für den Druck in der Presse geschaffen wurde: lauter winzig kleine Punkte, ein Netz von solchen, der "Raster". Das musste auch beim Fernsehen möglich sein. Man brauchte bloss einen Lichtstrahl Millimeter um Millimeter auf dem Bild absuchen zu lassen, und er würde genau die hellen und die dunkeln Punkte durch die Photozelle registrieren und weitermelden. Baird nahm das Negativ einer Photographie, führte mittels eines geschickten Mechanismus einen feinen Lichtstrahl mit der Hand langsam über das Bild. Der Strahl war mit einer Photo-Zelle verbunden, sodass jedesmal ein Stromstoss von grösserer oder geringerer Kraft entstand, sobald der Strahl einen weissen oder grauen Punkt traf, während schwarze Punkte den Strom unterbrachen. Baird leitete diese Stromstösse in ein Nebenzimmer, wo der umgekehrte Vorgang stattfand:hier hatte er an Stelle der Photo-Zelle eine Karolus-Röhre angebracht, die ein kräftiges oder schwächeres Lichtbündel aussandte oder unterbrach, je nach dem die von nebenan eintreffenden Stromstösse stärker oder schwächer waren oder ganz ausblieben. So entstand auf einem Schirm das Bild aus lauter solchen Punkten von neuem. Das Fernsehen war im Prinzip realisiert.

Allerdings dauerte es eine halbe Stunde, bis der Strahl das ganze Bild abgetastet hatte, was aber nichts an der Tatsache änderte, dass das Bild positiv erschienen war. Natürlich war die Bildqualität schlecht, der Raster war in grossen Punkten sichtbar, die Umrisse verschwommen, jede feinere Abstufung des Graus fehlte. Die Synchronisation der Apparatur war eben noch äusserst mangelhaft. Doch war es die erste Telephoto, wenn auch nur auf wenige Meter Distanz.

Brauchbar war das System in der Praxis immerhin nicht. Das Bild wurde auf diese Weise viel zu langsam abgetastet, und Objekte in Bewegung konnten keinesfalls verwendet werden. Auch war das Bild zu klein, ungefähr in der Grösse eines Zigarettenpäckleins. Zwar gelang eine Verbesserung der Qualität, vor allem dank Karolus, der seine Patente der deutschen Firma "Telefunken" übergab, die ihrerseits an die technische Verwirklichung ging und zwischen 1925 und 1930 Apparaturen herausbrachte, die sich als für bestimmte Zwecke verwendbar erwiesen. So richtete zum Beispiel die japanische Regierung einen solchen Dienst mit ihren Botschaften ein, weil sie Schwierigkeiten hatte, ihre Sprache mittels Morsezeichen telegraphisch zu verwenden. Jetzt konnte sie den Botschaftern das Bild eines Briefes in japanischen Schriftzeichen durch den Draht übermitteln, die es sofort zu lesen vermochten, auch wenn es klein war.

(Schluss folgt)

Von Frau zu Frau

WIR UNTERBELICHTETEN

EB. Bücher, Bücher, Bücher! Um diese Zeit werden wir überschwemmt mit Ankündigungen von neuen Titeln, mit Buchbesprechungen, mit Hinweisen auf ältere wertvolle Literatur. Und je nach Interesse und Temperament stellen wir uns zu dieser Flut ein. Bücherkataloge und Verlagsanzeigen werden für mich zur faszinierenden Lektüre. Das möchte ich selbst lesen, jenes meinem Mann schenken, ein drittes meiner Freundin. Ich schwelge - bis dann plötzlich der Ueberdruss kommt und ich, wie so viele andere, ob dem Ueberfluss erschrekke.

Wieviel Arbeit, wieviel Hingabe, wieviel mehr oder weniger grosse Begabung liegt in diesen Tausenden von Seiten! Werden die geheimen Erwartungen der Autoren erfüllt werden? Werden die Leser richtig wählen? Wird nicht da und dort etwas untergehen, das nicht untergehen dürfte? Es liegt so viel Schicksal in all dem Papier und hinter dem Papier. Wohl dem Autor, der einen guten Verleger hinter sich hat, einer der ihn anzupreisen versteht, der sich um ihn kümmert.

Ja, die Verlagsanzeigen. Da komme ich auf unser "Unterbelichtetsein". Schreibt da ein Verlag, der sich aufgeschlossen nennt und es, wie ich bis jetzt glaubte, auch ist:"... Zwei Journalisten stellen dar, was unsere Väter und wir erlebten - spannend, auch für Frauen leicht verständlich. Man liest von Wille und Guisan, Lebensmittelkarten und Krise, Dürrenmatt und Frisch, Ragaz, Brunner und Barth, Sitten, Landi, Expo u. a. m." Auch für Frauen leicht verständlich. Mir hat's fast den Atem verschlagen. Hat sich also da einer so weit herabgelassen, dass er ein Buch schrieb, das auch für uns "leicht verständlich" ist. Wirklich nett von ihm und nett auch vom Verlag, dass er es uns tröstlich mitteilt. Die gewöhnliche Männersprache verstehen wir halt nicht. Drum werden wir wohl auch nicht voll genommen. Aber es bessert schon - man beugt sich zu uns hernieder.

An sich hätte mich das Buch interessiert. Aber ich werde mich hüten, es zu kaufen. Vielleicht, werden Sie sagen, ist das nur eine weibliche Gefühlseinstellung, die verstandesmässigem Argumentieren nicht standhält. Vielleicht aber auch ist es angeschlagener Stolz. Ich will es nicht weiter untersuchen. Sicher ist, dass wir Frauen das Bild des Büchermarktes weitgehend mitbestimmen durch unsere Wahl. Ich hoffe und glaube nicht, dass wir uns bei dieser Wahl bisher so schrecklich unterbelichtet erwiesen haben.

So, nun ist es draussen, und ich bin wieder friedlich. Eigentlich sollte man lachen. Es kommt in den besten Familien ein Faux-pas vor, am besten vergisst man ihn bald einmal. Das andere aber bleibt: Dass wir nämlich mit unseren Käufen in den nächsten Wochen - und

Eine Mutter, die einen Neger geheiratet hat, muss ihr Kind aus erster Ehe hergeben in dem neuen Film über das Rassenproblem "One potato, two potato"